

Stuttgart und die Tapferkeit vor dem Freund

In der schönen deutschen Stadt Stuttgart spielt sich zur Stunde ein interessanter Wahlkampf ab, der für die Parteistrategen von Rot und Schwarz noch einige Denksportaufgaben bereithält.

Es geht um die Nachfolge von Oberbürgermeister Manfred Rommel, dessen Ausscheiden aus der aktiven Politik man nur bedauern kann. Angesehen als Mann der großen und kleinen Tat. Kein Produkt der dummd-deutschen Mahn- und Warnogesellschaft, sondern ein unerschrockener wirklicher Liberaler. Der sich um politische Konvention und Lager nicht kümmerte: Egal, ob er auf Bitten des Pfarrers Enßlin dessen tiefgefallenen Tochter ein würdiges Begräbnis ermöglichte. Oder, andersherum, zum Entsetzen „fortschrittlicher“ Gesinnungsgenossen offen für eine Kanzlerschaft von Franz Josef Strauß eingetreten ist. Ein Mann ohne Schablonen. Also völlig inakzep-

tabel für das, was man in Deutschland den politischen Betrieb nennt.

OB Rommel ist noch nicht weg, droht neue Ruhestörung. Der tüchtige Pforzheimer Oberbürgermeister und Sozialdemokrat Joachim Becker hat es gewagt, sich von außen für die Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl zu bewerben. Trotz des Verbots der Oberleute seiner Partei. Jetzt soll er noch vor dem Wahltag aus der Partei ausgeschlossen werden, wobei auch der CDU kein Wort zur Vertei-

Gast-Beitrag



Von Dr. PETER GAUWEILER

digung dieses mutigen Mannes einfällt.

In einem Aufsatz für die Frankfurter Allgemeine Zeitung hatte Joachim Becker geschrieben:

„Wenn jeder einzelne von uns – gleich an welchem Platz – fünf Prozent mehr leisten würde, fünf Prozent mehr Energie in seinen Beruf, in seine Familie, in seinen Freundeskreis inve-

stieren könnte, wenn jeder sich um scheinbar marginale Verbesserungen bemühte, dann gäbe es Grund zur Zuversicht.“

Solche Worte passen nicht zur moralisch korrekten Schaumsprache heutiger Politik, die Deutschland nur als Pflegefall gelten lassen will. SPD und CDU jammern jetzt unisono, daß Beckers Kandidatur „den Grünen nutze“. Als ob sie nicht selbst das grüne Studententheater zum Staatsschauspiel aufgewertet hätten. Durch ständiges Eingehen auf alternative Schnapsideen. Die SPD mehr, die CDU weniger – aber eben doch auch. Beckers Kandidatur macht deutlich: Nur damit keiner von „den anderen“ an die Macht kommt (die in den meisten Fällen keine ist), kann man den herrschenden Gesellschaften der Volkspartei nicht jeden Irrweg durchgehen lassen.

Oberbürgermeister Joachim Becker braucht die Angriffe von SPD und CDU nicht zu fürchten. Sie sind eine glänzende Gelegenheit zur Gegenwehr.